

Mit Puck und Komma

Vorlesekönig Rufus Beck im Schauspielhaus Hannover

VON RONALD MEYER-ARLT

Eine Hörbuchabteilung ohne Werke, die von Rufus Beck gelesen wurden, ist eigentlich gar keine. Denn Rufus Beck ist der König der Vorleser. Keiner liest so viel wie er und kaum einer so gut. Beck's Herz gehört der Jugendliteratur. Seine bekanntesten Lesewerke sind die „Harry Potter“-Bände, sein bestes Werk aber ist wohl Terry Pratchetts „Nomen-Trilogie“. Das ist unglücklich komisch, und hier zeigt sich Rufus Beck's Lesekunst vielleicht am reinsten: Ihm gelingt es, ohne große Stimmverstellung Charaktere zu erschaffen. Eine kleine Änderung des Sprechtempo, der Sprachfärbung, der Lautdehnung, der Konsonantenkonturierung, das reicht schon, um viele zu sein.

Am Wochenende war König Beck die 18 Figuren aus Shakespeares „Sommer-nachtstraum“. Er war Hermia und Helena, Demetrius und Lysander, Egeus, Theseus, Oberon, Titania, und Elfen und Handwerker. Und Puck war er natürlich auch. Shakespeare aber war er nicht. Denn Rufus Beck hat keine Auszüge aus dem Stück gelesen, sondern eine Nach-erzählung des Stoffes, die Michael Köhlmeier verfasst hatte. Und das war schade. Denn der Text war zwar stellenweise witzig, aber die flapsige Nachdichtung war auch eine Zurichtung von Shakespeares Stoff und Sprache.



Stimmvielfalt: Rufus Beck. Heusel

Die Figuren des Verwirrspiels im Athen Wald werden auf jeweils nur eine Charaktereigenschaft reduziert. (Lysander phlegmatisch, Demetrius cholerisch, Hermia zickig, Helena traurig). Das aber wird weder Shakespeare noch Rufus Beck gerecht. Denn der Vorleser kann auch schwierigere Charaktere. Er muss sich nicht mit einem Sommer-nachtstraum-Comic unterfordern. Zumal der dann auch gar nicht zu den Intermezzi am Flügel passte. Anna und Ines Walachowski unterbrachen Rufus Beck's Lesen immer wieder mit schönen Stellen aus Felix Mendelssohn Bartholdy's Musik zu Shakespeares Schauspiel. Die hatte träumerischen Glanz und Tiefe, der Text aber nur witzige Oberfläche.

Und während die Walachowski-Schwester hingebungsvoll vierhändig spielten, saß Rufus Beck auf dem Barhocker hinter seinem iBook und blickte traurig nach oben in den ersten Rang. Keine schöne Pose. Hier könnte selbst ein mittelbegabter Regisseur noch einiges inszenieren. Dennoch waren vor allem die Zuhörerinnen im ausverkauften Schauspielhaus nach knapp zwei Stunden Posen aus dem Elfenreich schwer begeistert.

Ein bisschen Mutmachen

Küsschen, Küsschen: Laith Al-Deen singt im ausverkauften Capitol



Gemütlich und beweglich: Laith Al-Deen im Capitol.

VON KARIN VERA SCHMIDT

Jetzt, hier, immer“, skandiert der Saal. Der Mann da oben kann sein Publikum getrost allein singen lassen. Zwar kommt es gelegentlich vor Begeisterung aus dem Takt, doch die Texte sitzen. Laith Al-Deen hat es längst geschafft. Er ist einer der deutschen Prinzen des Pop. Nicht des Hip-Hop, dessen Niedergang er vielleicht schon gewittert hatte, als er 2002 die Hip-Hop-Nominierung Komet ablehnte. Zwar reicht Al-Deens hannoversche Anhängerschaft denn doch nicht für die große Arena, aber im ausverkauften Capitol ist es so wieso viel gemütlicher.

Zu der Bilderbuchkarriere des deutsch-irakischen Sängers aus Karlsruhe

gehört wohl auch, dass er jetzt angeblich glücklich in die Frau seines Lebens verliebt ist. Folgt ihm in den ersten Jahren vor allem Fans mit Faible für sentimentale Songs, so sind jetzt noch die Verliebten hinzugekommen. Und nicht nur Teens und Twens, auch Menschen, die in der 40-plus-Disko nicht auffallen würden, halten einen Abend lang Händchen. Und selten wurden im Capitol so viele Küsschen getauscht.

Man darf gespannt sein, welche Richtung der 35-jährige Musiker als nächste einschlägt. Hat er vielleicht auch hier schon wieder vorgebaut mit dem Song „Es wird nicht leicht sein“? Aber was auch immer Al-Deen anpacken wird, mit emotionsgeladenen und gelegentlich inhaltsschwangeren Texten dürfte er auf

der sicheren Seite liegen. Die Sehnsucht nach Gefühl ist ungebrochen und wird stärker, je kälter das soziale Klima wird. Da hat dieser Mann in Sakko und weißem Hemd die richtige Mischung parat: eingängige Zeilen über das Leben im rockigen Kleid. Ein bisschen Sozialkritik, ein bisschen Philosophie, ein bisschen Mutmachen für alle Traurigen, dazu dieser erstaunliche Soul in der Stimme. Fertig ist ein Image, das zieht.

Laith Al-Deen hat dem deutschen Pop einen anständigen Ruck gegeben. Auch wenn er aussieht wie ein behäbiger Jungpolitiker – wenn er singt, ist er außerordentlich beweglich, erfindet immer neue anregende Intros für seine Songs und hat es geschafft, Melodien zu entwickeln, die unverkennbar sind.

Abgesehen davon, dass der Sänger Musiker um sich geschart hat, die ihn passend unterstützen, aber nicht über-tönen, hat der Karlsruher ein Händchen für die Dramaturgie eines Konzert-abends. Flott zieht er die Zuhörer mit „Alles unter diesem Himmel“, „Dein Lied“, „Liebe zum Detail“ und „Du“ in seinen Bann, legt später einen kleinen melancholischen Block mit Akustik-klänge ein, aber nicht zu lang, macht mit „Damit ich wieder schlafen kann“ einen Ausflug in die arabische Harmonik und heizt dann ein zum Finale. „Lange nicht genug“ singt er kurz vor Schluss. Damit hat er sicher recht. Von diesem deutsch-poppigen Multikulti-phänomen werden wir weiterhin einiges zu hören bekommen.

Steiner

KULTURNOTIZEN

Goethe im Treppenhaus

Fast hätte Goethe die „schönen Wissenschaften“ in Göttingen studiert. Doch dann wurden es doch Jura und Leipzig – mit den bekannten Folgen für die Weltliteratur. Am 13. November, 19 Uhr, hält Heike Spies vom Düsseldorfer Goethe-Museum bei der Goethe-Gesellschaft Hannover einen Vortrag über den Dichter als Student in Leipzig und Straßburg. Veranstaltungsort ist erstmals die Cumberlandische Galerie, Prinzenstraße 9. Eintritt: sechs Euro.

Glavinic im Literarischen Salon

„Thomas G. ist nicht zu fassen“ heißt die Veranstaltung des Literarischen Salons Hannover, die im Oktober ausfallen musste, weil der österreichische Schriftsteller Thomas Glavinic, der im Mittelpunkt des Programms stehen sollte, tatsächlich nicht zu fassen war. Nun wird die Begegnung mit dem Autor, der sich in seinem neuen Buch „Das bin doch ich“ mit dem Literaturbetrieb auseinandersetzt, am 14. November nachgeholt. Beginn im Conti-Foyer am Königwort-her Platz 1 ist um 20 Uhr.

Noch Karten für Cecilia Bartoli

Am 15. November, 20 Uhr, singt die italienische Mezzosopranistin Cecilia Bartoli im Kuppelsaal Hannover ein Programm, das der ersten großen Klassik-Diva Maria Malibran gewidmet ist. Karten für den Belcantoabend zwischen 13 und 145 Euro sind noch bei Pro Musica unter Telefon (05 11) 36 38 17 erhältlich.

Gebaute Visionen im Kino

Mit Sydney Pollacks Dokumentarfilm „Sketches of Frank Gehry“ wird am Donnerstag, 15. November, im Kino im Künstlerhaus die Reihe „Gebaute Visionen – Architektur im Film“ eröffnet. Im Anschluss an den Film, der um 19 Uhr beginnt, spricht Ronald Meyer-Arl, Kulturchef der HAZ, mit Jan Hoet, dem früheren Documenta-Chef und derzeitigen künstlerischen Direktor des MARTA-Museums für zeitgenössische Kunst und Design in Herford. Das vor drei Jahren fertiggestellte Museum wurde von Gehry geplant. Zwölf Architekturfilme werden bis zum 17. Dezember in der von der Architektenkammer Niedersachsen und dem Kino im Künstlerhaus konzipierten Reihe zu sehen sein.

„Heute Abend ist alles gut“

Das hannoversche TaK vergibt den Kabarett-Nachwuchspreis Fohlen von Niedersachsen an Marc-Uwe Kling – und beklagt den Mangel an jungen Künstlern

VON ERNST CORINTH

Was für ein Kabarettmarathon! Drei Abende lang stritten acht Solisten und ein Ensemble um das Fohlen von Niedersachsen, den Preis für den besten deutschen Nachwuchskabarettisten, den das hannoversche Theater am Küchengarten (TaK) jetzt zum vierten Mal vergab. Gewonnen hat schließlich, wenn auch knapp, der 25-jährige Berliner Marc-Uwe Kling mit einer furiosen Mischung aus Musikkabarett und literarischer Lesung, wie man sie sonst nur bei Poetry-Slam-Veranstaltungen antrifft.

Dabei spielt Kling schön selbstironisch den zornigen jungen Mann, der seine Zuschauer als „wildes Haufen Punk-

Rocker“ begrüßt, danach verrät, dass Tom Cruise als Stauffenberg am Ende seines neuen Films Hitler tötet – aus Rücksicht auf das Happy-End-gewohnte US-Publikum. Er erzählt von seinem zweifelhafte Kampf gegen den Computer, um am Schluss das feucht-fröhliche Mitsinglied „Was für ein Scheiß-Verein!“ anzustimmen.

Ohne Zweifel war dies der Höhepunkt der drei Abende, der auch bei dem eher reiferen Kabarettpublikum gut ankam. Eigentlich, erzählte TaK-Chef Horst Janzen, waren sogar vier Abende geplant: „Doch mehr interessante Leute konnten wir leider nicht finden.“ Offenbar leidet Deutschlands Kabarett unter Nachwuchsproblemen, und so hätte auch bei-

nahe der mit 40 Jahren erfahrenste Bühnenkünstler, Thilo Seibel, gewonnen, der sich dann doch mit einem zweiten Platz zufriedengeben musste.

Aber es mangelt nicht nur an Nachwuchs, sondern auch an Frauen. Lediglich zwei traten bei diesem Wettbewerb an, wobei nur die Berlinerin Mimi Messner mit ihrer „kleinen Presseschau“ die Preisjury um Horst Janzen und das zu gleichen Teilen mitentscheidende Publikum überzeugen konnte. Dagegen war Antje Basedow, die die Veranstaltung am Donnerstag mit ihrem Auftritt eröffnete, eine einzige Enttäuschung.

Wer nach dieser Eröffnung Schlimmes erwartet hatte, wurde jedoch angenehm überrascht. Beispielsweise durch den

Hannoveraner Mirco Buchwitz, der kurzfristig für einen erkrankten Kollegen eingesprungen war und eine perfekte spontane Bühnenshow bot mit einer aberwitzig gesprochenen Free-Jazz-Nummer. Und der Bottroper Benjamin Eisenberg kämpfte nicht nur erfolgreich gegen sein anfänglich streikendes Mikrofön, sondern zeigte eine solide kabarettistische Leistung: Politikabarett der klassischen Art über die üblichen Verdächtigen.

Neben dem Sieger Kling gab es noch eine Entdeckung: den erst 23-jährigen Zwickauer Erik Lehmann, der in 30 Minuten gleich mehrfach die Rollen wechselte, dabei mal als „positiver Coach“ auftrat, der den Leuten schön blödsinnig von Hoffnung predigte; kurz danach eine

an Mathias Riehling erinnernde Stoiber-Parodie zeigte oder schön sähselnd von der tollen Handwerkskunst im Erzgebirge schwärmte.

Mit der Qualität des von Kersten Flen-ter moderierten Wettbewerbs war am Schlussabend Horst Janzen jedenfalls sehr zufrieden. „Es waren sehr eigensinnige Sachen dabei“, sagte er. In zwei Jahren wird es einen weiteren Fohlen-Wettbewerb gewinnen. Und Kling, der sich als Sieger über 1000 Euro und ein Gastspiel im kommenden Jahr im TaK freuen durfte, bedankte sich bei der Preisübergabe mit fast schon Oscarreifen Worten: „Ich freu' mich total, es hat Spaß gemacht, an dem Wettbewerb teilzunehmen, und heute Abend ist alles gut!“

Keine halben Talente

Die diesjährige Buchlust im Künstlerhaus Hannover zieht 2000 Besucher an

VON KERSTIN HERGT

Buchlust im Künstlerhaus: 20 unabhängige Verlage präsentieren ihre Publikationen. Rund 2000 Besucher an zwei Tagen stecken ihre Nasen zwischen die Seiten von Romanen, Lyrikbändchen, Sach- und Kinderbüchern, die nicht so einfach im Buchladen zu finden sind. Um diese besonderen Werke zu entdecken, braucht es besondere Ausstellungen wie die vom hannoverschen Literaturbüro organisierte Buchlust. Oder ein besonderes Naschen. Eine Spürnase für Literatur. Die größte erwartet das Publikum dieser Buchlust im Kinosaal des Künstlerhauses in der Sophienstraße: Filzstiftfrisch prangt sie auf einem Flipchart-Papierblock. Natürlich in der Mitte.

„Große Nase in der Mitte, dann die Augen, auf die er sich immer soviel eingebildet hat.“ F. W. Bernstein porträtiert Goethe mit wenigen Strichen. Er lässt sich Zeit. Eine halbe Minute. Seine Handbewegungen sehen fast liebevoll aus. Als das Bild fertig ist, legt er noch nach, damit die Leute auch mal den anderen Goethe kennenlernen. Den auf die Hand gestützten. Die Hand stützt dabei den ganzen Körper. Sagenhafte Denkerpose. Dabei ist F. W. Bernstein alias Fritz Weigle Schiller als Denker lieber, wie er gesteht.

Um Schiller zu zeichnen, ist aber kei-

ne Zeit mehr. Bernstein will nämlich noch lesen. Aus seinen im Verlag Antje Kunstmann erschienenen Büchern. Denn schreiben kann der ehemalige Professor für Karikatur und Bildgeschichte und Satiriker auch noch. Für halbe Talente ist auf der Buchlust kein Platz. Hier kann man zeichnen und schreiben, der nächste malen und Texte zum Druck per Hand setzen und ein Dritter Geschichten erzählen und Bücher verlegen.

Auch wenn die Buchlust in diesem Jahr kein Bundesland gesondert präsentierte, fiel doch auf, dass Berlin zahlreich vertreten war: Der Verbrecher Verlag, der in diesem Jahr besonders erfolgreich war mit der Veröffentlichung von Erzählbänden (etwa von Kolja Mensing), kommt ebenso aus Berlin wie die Edition Ebersbach. Deren Verlagsprogramm ist ein spezielles, und doch zog es viele Besucher an den Stand: Im Mittelpunkt von Romanen und Sachbüchern stehen Frauen in der Welt der zwanziger und dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts. Noch druckfrisch sind Bücher von und über Simone de Beauvoir, die im Januar 2008 hundert Jahre alt geworden wäre.

Viel Publikum zog auch der Wuppertaler Peter Hammer Verlag mit seinen bunt und witzig gestalteten Bilder- und Kinderbüchern an. Fast schon ein Klassiker ist die Geschichte „Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“.

Für Liebhaber bibliophiler Kleinode bot der Verlag Schwarze Kunst aus Walsrode ein Holzschnittbuch mit Katzen-gedichten von Ringelnatz. Da hat F. W. Bernstein dann auch mal seine Nase reingesteckt.

Das Publikum durfte – wie immer bei der Buchlust – darüber entscheiden, wer den mit 500 Euro dotieren Buchlust-Preis erhält. Mit knappem Vorsprung vor der Schwarzen Kunst und der Edition Ebersbach siegte der Peter Hammer Verlag.



Dicht am Dichter: F. W. Bernstein zeichnet auf der Buchlust Goethe:

Mal als konventionelle Karikatur mit Riesennase („natürlich in der Mitte“).



mal im einhändigen Handstand als „der andere Goethe“.

Steiner (3)

MALTA

Das bestgehütete Geheimnis des Mittelmeers

AB 10 €

EINFACHER FLUG, INKL. STEUERN & GEBÜHREN

www.RYANAIR.de

Buchbar bis 15.11.07. Vorbehaltlich Verfügbarkeit. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Mehr Infos unter ryanair.de. Die Kreditkartengebühr beträgt €3 pro Passagier pro einfachem Flug. Bei Aufgabe von Gepäck entstehen Gebühren. Direktflüge ab Bremen.